

Kaufbedingungen:
Für den Raum einer gepalteten Seite kleiner Schrift 30 Pf. Halber „Einzelblatt“ die Seite 30 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernlag entsprechend höherer Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Baumgasse 20.
Hempr.-Nachdruck: Nr. 1295.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postämtern 4 Mark.
Für den Rest des Reichs: 4 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postämtern 5 Mark.
Eingelagerte Nummern: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Hempr.-Nachdruck: Nr. 1295.

N 227.

Freitag, den 29. September abends.

1899.

Bestellungen

auf das „Dresdner Journal“ für das **nächste Vierteljahr** werden in Dresden bei unserer Geschäftsstelle (Zwingenstraße 20) sowie in der Hofmusikalienhandlung von **Kaufmann (F. Pötker)**, Hauptstraße 2, zum Preise von **2 M. 50 Pf.** angenommen.

Bei den Postämtern des Deutschen Reichs beträgt der Bezugspreis für diese Zeit **3 M.**

In der näheren und weiteren Umgebung Dresdens gelangt das „Dresdner Journal“ noch am Abend zur Ausgabe. So in den Ortsteilen des oberen Elbthales bis **Schandau**, in denjenigen des unteren Elbthales bis **Reichen** und in den an der **Harandter** und **Kadeberger** Linie gelegenen Orten. Wo in den vorgedachten Orten die Blätter den Bezüglern nicht mehr zugetragen werden, wollen sich letztere mit der Post wegen Abholens ins Einvernehmen setzen.

Hierbei machen wir unsere geehrten auswärtigen Bezüglern zur Vermeidung von Unterbrechungen in der Zustellung des Blattes darauf aufmerksam, daß die Bestellungen bei den betreffenden Postämtern einige Tage vor dem jedesmaligen Vierteljahrschluß zu erneuern sind.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Postleutenmeister **Friedrich Bernhard Irrgang** das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens Albrechts zu verleihen geruht.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Reichsministerium des Innern und öffentlichen Unterrichts. Erhöht: die Königl. Lehrerinnen in Sankt Nikolai: das Königl. Ministerium des Innern und öffentlichen Unterrichts. Eintritte: 1200 R. Gehalt, 100 R. Besoldung, 72 R. für den Postdienst, 100 R. für die Führung der Schulbücher, freie Wohnung und Gartengrundstück. Gehalt sind mit den erforderlichen Beilagen bis zum 14. Oktober bei dem Königl. Postinspektorsamt Sankt Nikolai in Weissen eingereicht.

Nichtamtlicher Teil.

Sozialpolitische Einseitigkeit.

Zur Eröffnung der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik ist von dem Vorsitzenden, **Hr. Prof. Schmoller** eine bemerkenswerte programmatische Rede gehalten worden, aus der hervorgeht, mit welchem Ernste der angegebene Verein seine Aufgaben, sozialpolitischen Material zu sammeln, zu sichten und nach seiner Art zu verwerthen, aufsucht. Mit Recht betonte **Hr. Prof. Schmoller**, daß der Verein, der in erster Linie aus Gelehrten besteht, also materiell an

den sozialpolitischen Streitfragen nicht beteiligt ist, einen sehr wohl geeigneten objektiven Boden abgeben und so leidenschaftlos wie möglich sein müsse, um erfolgreich wirken zu können. Es ist aber für praktische Sozialpolitiker, auch wenn sie weder Ar noch Palm, weder Stollen noch Schlot besitzen, nicht ganz leicht, völlig objektiv zu sein. So ist dies denn auch **Hr. Schmoller** trotz seines guten Vorsatzes nicht durchweg gelungen. Wenigstens meint man dies in Kreisen der konservativen Partei, in Kreisen praktischer Politiker, deren Urteil sich in den folgenden Auslassungen der „Konf. Rev.“ spiegeln dürfte:

In der Abfassung der beiden sozialpolitischen Gegnerschriften bemerkte **Hr. Prof. Schmoller** hinsichtlich der Großunternehmer, denen er als „Offiziere unserer Volkswirtschaft“ großes Lob spendete, sie seien mit wenig Ausnahmen daraus zugeschnitten, daß sie ihr persönliches Interesse mit dem Wohle des Vaterlandes gleichbedeutend hielten. Der Arbeiterbewegung gegenüber erkannte er dagegen an, daß „trotz der auf den Umkreis gerichteten Tendenzen“ ein Teil der Arbeiterführer aus begabten, idealgeanteten und befähigten Männern bestehe und daß der Aufschwung der Arbeiterbewegung eines der schönsten Blätter in der deutschen Geschichte bilde. Unseres Erachtens ist dies keine objektive, lebensfähigste Darstellung; denn darin ist den Industriellen der Idealismus ungerichtet abgeprochen und ebenso ungerichtet der sozialdemokratischen Führern ein ziemlich fernliegender Idealismus zuerkannt. Spricht aber **Hr. Schmoller** ausschließlich von der Arbeiterbewegung und nicht von den politischen Zielen, welche die Sozialdemokratie damit verbindet, so kann er die beiden Gegnerschriften überhaupt nur als solche, die ihre eigenen materiellen Interessen verfolgen, und mit Recht verachten, ansehen. Da aber leider bei uns in Deutschland sich die Sozialdemokratie der Führerschaft der Arbeiterbewegung bemächtigt hat, tritt der politische Charakter derselben in erster Linie hervor und in Berücksichtigung dessen ist es gänzlich unangebracht, von dem Aufschwunge der Arbeiterbewegung in so rühmenden Ausdrücken zu sprechen, wie dies der Vorsitzende gethan hat. Angewandter ist **Hr. Prof. Schmoller** von einer einseitigen Sympathie für den „vierten Stand“ erfüllt und betrachtet das Unternehmertum mit harter Vorurtheilhaftigkeit. Unseres Erachtens aber führt eine solche Stellungnahme nur dazu, daß dadurch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, auf derartige „wissenschaftliche“ Unterstützung pochen, nur immer laumpfugiger, immer unersättlicher und immer anmaßender wird.

Hr. Prof. Schmoller äußerte ferner, es werde vielen Befragten wert erscheinen, daß eine Verschärfung der Strafgesetzgebung in Bezug auf das Koalitionsrecht zur Zeit schwebt. In der vorletzten Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik aber stand dieser Gegenstand auf der Tagesordnung und in seinem Referat nach der beendeten Debatte äußerte der damalige Vorsitzende, daß einzelne Beschränkungen des Koalitionsrechts auf der anderen Seite geboten seien, wurde ebenfalls allseitig anerkannt; nur über das Maß, wie weit solche Beschränkungen zulässig seien, waren die Meinungen geteilt. Die größte Meinungsverschiedenheit blieb aber bestehen in der Frage: Sollen die Strafbestimmungen des § 153 erhalten bleiben, verschärft oder vermindert werden, darüber hat sich eine abschließende Ansicht nicht gebildet. Es wird deshalb, da die gesetzlichen Bestimmungen noch bestehen, abzuwarten sein, welche Wirkungen sie in der Zukunft haben werden. Andererseits wird nach den Erfahrungen bei zukünftigen Streiks zu beurteilen sein, ob sich diese Bestimmungen, ihre Verschärfung oder

auch ihre Beschränkung und Aufhebung als zweckmäßig erweisen.“ Seither sind Erfahrungen genug gemacht, um die Notwendigkeit der Verschärfung darzutun; dennoch spricht sich **Hr. Prof. Schmoller** zwei Jahre nach dem angeführten Referat kurzweg gegen den Arbeitsmangelentwurf aus.

„Wir halten es“ — so äußerte der Redner ferner — „für unser Recht und unsere Pflicht, die Stimme zu erheben, daß nicht unsere egoistischen, wirtschaftlichen Interessen, sondern Recht, Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit in den Kämpfen entscheiden sollen.“ Das ist ganz unser Standpunkt; allein man sollte doch auf der anderen Seite auch anerkennen, wieviel im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit schon geschehen ist und woran es in der That liegt, daß, wie **Schmoller** meint, die Gegenwart der Sozialreform nicht besonders günstig sein soll. Trägt daran nicht der gepriesene „Aufschwung der Arbeiterbewegung“ und deren sozialdemokratische Führerschaft die Hauptschuld? Ist das feste Drängen nach ungestümen Fortschritten der Sozialreform nicht zu sehr geeignet, die planmäßige, vernünftige Entwicklung, wie sie auch **Schmoller** befürwortet, zu erschweren? Wenn nun **Prof. Schmoller** seine Rede mit folgenden Worten schließt: „Wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir eine gelehrtschaftliche Regierung für die denkbar schlechteste halten würden. Aber in Preußen sind wir weit davon entfernt. Der gute Genius wird uns bewahren, daß wir in Preußen in diese Bahn kommen. Auch unser Verein wird dahin wirken, daß wir wieder in die Bahn der Sozialreform der Zeit von 1881 bis 1890 kommen“, so stimmen wir ihm vollständig bei. Der Hinweis **Schmollers** auf die Sozialreform der Zeit von 1881 bis 1890 ist nämlich insofern sehr willkürlich, als jene sozialpolitische Periode, die für die Arbeiterschaft so großen Segen gebracht hat, zugleich die des Sozialistengehebes, des Wiederkehrens des bewunderten „Aufschwunges der Arbeiterbewegung“ gewesen ist.

Deutschland auf der Pariser Welt-Ausstellung 1900.

Der „Ratin“ hat einen, von uns schon kurz erwähnten bemerkenswerten und sehr sympathisch gehaltenen Aufsatz über die Beteiligung Deutschlands an der Pariser Welt-Ausstellung veröffentlicht. Wir entnehmen ihm folgendes:

Unsere Redaktionen haben seit langer Zeit eingesehen, daß der wirtschaftliche Kampf, wenn auch weniger dringlich, als die anderen, doch ebenso existenziell ist, und sie bereiten ihn seit dreißig Jahren vor und liefern ihn täglich mit der ihnen eigenen Methode und Hartnäckigkeit. Es war also ganz natürlich, daß sie darauf hielten, im ersten Range in der großen Reihe der weltlichen Kräfte der Arbeit zu erscheinen, die in Paris bald abgehalten werden wird. Zu diesem Zwecke haben sie seit dreißig Jahren rechtliche Fortschritte gelehrt. In nächster Jahre werden nun die fremden Nationen nicht in Estimation, sondern in Klassen und Gruppen auftreten, jedoch die Vergleich der Kräfte der verschiedenen Länder, da dieselben neben einander aufsteigen werden, sich sehr leicht anstellen lassen werden. Die Kollektivleistungen, die das Werkmal der völkischen Kräfte ausmachen, werden, das über die Deutschen liegenden, die den Charakter bestimmen aus Solidarität und Disziplin, den nächsten Mitteln, besteht. Deutschland hat deshalb in höherem Grade noch, als die anderen Nationen, aber auch mit mehr Disziplin, diese Formierungen in tiefen Massen angenommen. Seine Naturgesetze, seine deutsche Industrie, seine Präzision und ästhetische Instrumente, seine Gewerbe, sein Kunst

handel, sein reichendes Material etc. werden imponierende Zusammenstellungen aufweisen. Abgesehen von diesen Kampfelementen werden die deutschen Künstler in der Malergalerie und in der Dreißigmetergalerie sehr interessante Werke ihrer metallurgischen Industrie ausstellen. Vier große Dynamomaschinen, die zusammen 6000 Pferdekräfte entwickeln, werden für einen großen Teil des Wasserbedarfes Licht und Kraft liefern. Die Fundamente zu dieser riesigen Anlage sind bereits begonnen und werden eine Tiefe von sechs bis acht Metern erreichen. Ein französischer Werkmeister sagte vor einigen Tagen zu dem General-Kommissar Picard, als dieser die angelegene Arbeit besichtigte: „Ich bin stolz darauf, an einer solchen Arbeit mitwirken zu können.“ In der Dreißigmetergalerie haben die Deutschen bereits vor der Eröffnung der Ausstellung einen Sieg davongetragen. Diese Galerie soll beinahe ausschließlich von Engländern, Amerikanern, Belgiern und Deutschen ausgefüllt werden. Diese Maschinen werden nun mit Hilfe eines deutschen Krans, der 25 m hoch und 18 m breit ist, mit einem Male aufsteigen kann, an Ort und Stelle gebracht werden. In derselben Galerie wird man deutsche Dampfmaschinen und Werkzeugmaschinen in Tätigkeit sehen können.

Seine industriellen und kommerziellen Geistes den vorzuziehen, hat Deutschland aber für 1900 noch andere, sehr ehezeitige Aufgaben. Es will bemerken, daß es nicht mehr das Land ist, in dem man „billig und schlecht“ arbeitet. Die Jahr wird im nächsten Jahre entscheiden, ob es das schmerzliche Problem gelöst hat, billig und gut liefern zu können. Deutschland will hauptsächlich gegen den Ruf, es arbeite geschmacklos, reagieren und bereitet in dieser Hinsicht den Besuchern der Ausstellung Überbahrungen vor, wie aus dem Angehörigen des deutschen General-Kommissars deutlich mit geheimnisvollen Bildern ersieht. Dieser haben wir in diese und verdrängten Weisheiten trotz unserer Bemerkungen keinen Einblick zu erhalten vermocht. Jedoch werden wir diese Überbahrungen an der Festschleife des Jubiläums, wo die Ausstellung der Kunstgegenstände stattfinden wird, und in dem deutschen Hause am Canal d'Orleans, in dem außer den Empfangsredaktionen für den Ausstellungskommissar alle für keine Kunstausstellungen reserviert sind, suchen müssen.

Wir werden also im Jahre 1900 in Paris ein modernes, von dem „Kassischen“ der Renaissance, des Barock, des Rococo, der Würde und des Bergismus nicht ganz verschiedenes Deutschland, ein Deutschland in der Größe zu sehen bekommen, das industriell und künstlerisch von leidenschaftlicher Lebenskraft erfüllt ist. Es typisch haben wir noch hervor, daß es nur wenig Kräfte in der deutschen Ausstellung geben wird, jedoch das Besondere der Welt nicht bilden dürfte. Aber wir bekümmern uns darüber nicht, denn wir finden sonst Gelegenheiten, unsere Nachbarn besser kennen zu lernen. Wir werden daher besonders, besonders nachdem wir die wirtschaftliche Größe Deutschlands, von der die Bücher den meisten Franzosen bisher nur eine abstrakte Idee zu geben vermochten, mit eigenen Augen gesehen haben, daß die Deutschen nur deshalb mit einer uns oft bewundernden Sorgfalt den Krieg vorbereiten, weil sie eben sehr, vielleicht noch mehr als wir den Frieden dringend notwendig haben.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 29. September. Se. Majestät der König trafen heute vormittag 11 Uhr von Strahlen im Residenzschloße ein, nahmen militärische Reibungen, sowie die Vorträge der Königl. Staatsminister, der Hofdepartementschefs und des Königl. Kabinetsekretärs entgegen und erteilten alsdann noch mehreren Herren vom Zivil Publikum.

Ihre Majestät die Königin beabsichtigen Allerhöchstdienst Sonnabend, den 7. Oktober d. J. vormittag 10 Uhr 45 Min. zur Bewohnung der Weibe des „König Albert-Stifts“ nach Plauen i. N. zu begeben und vom 7. zum 8. Oktober im „Bettiner Hof“ daselbst zu übernachten. Am 8. Oktober 11 Uhr vormittag werden Allerhöchstdienstleistungen von Plauen nach Sigmaringen zu einem mehrwöchentlichen Besuche bei Ihrer Königl. Hoheit der Frau Fürstin Wilhelmine von Hohenzollern abreisen. Die Ankunft daselbst wird am 9. Oktober 1 Uhr nachmittags erfolgen. Im Allerhöchsten Befehle werden sich befinden: Hofdame Gräfin Reintger v. West, Hofräthin v. Abeken und Oberhofmeisterin Wittl. Geh. Rat v. Malortie, Excellenz.

Dresden, 29. September. Das heute ausgegebene 13. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 28. d. Mt.: „Die Gefährtin“. Schauspiel in einem Akt von Arthur Schnitzler. (Zum ersten Male). — „Paracelsus“. Schauspiel in einem Akt von Arthur Schnitzler. (Zum ersten Male). — „Der grüne Kalaba“. Grotte in einem Akt von Arthur Schnitzler. (Zum ersten Male).

Wir der Aufführung der drei Gemalte des Verfassers der Schauspiele „Paracelsus“ und „Das Vermächtnis“ hat das Königl. Hoftheater der jüngsten Literatur einer beachtlichen Schritt entgegen gethan. Sowohl nach der Seite der vorherrschenden Richtung hin, die die Wirkung weniger von dramatischem Gehalt, von der Gegenüberstellung klar herausgearbeiteter Gefühle, von der Eingebung in den Charakteren wundert, als vielmehr die Seite der Stimmungsmalerei erwartet, wie noch der Seite einer gewissen Kühnheit der Phantasie helfen sich die geübten vorgeführten Reizigkeiten als ungenügend und in ihrer Art gegeneinander bewusst abgegebene Werke dar. Der Eindruck, den sie hinterlassen, ist ein sehr verschiedener, in allen dreien aber empfindet man wieder einmal, daß neben der vollberechtigten Eigenständigkeit des selbständigen Dichters die modische Vorliebe für unklare, schwankende, schillernde Probleme und die gedruckte, unbestimmt bleibende, nur mit einzelnen Seiten herauszubringen, nicht plastisch gerundete, voll sich auslebende Reizgestalten einen starken Anteil an der Besonderheit der Schnitzlerischen kleinen Dramen hat. Als ein im Bewußtsein stehendes Bewußt muß es gelten, daß sich die dramatische Wirkung insofern freier, als das letzte Stück „Der grüne Kalaba“ den stärksten Anteil erweist und trotz allem breit ausgeführter Reizschöpfung durch seine lebendige Gegenläge die Zuschauer in Mitleiden-

schaft zieht. Was man auch zu Wanken des geistlichen Einflusses und der feinen Einzelausführung sagen mag, ihre dramatische Erfolg wird doch allseitig darauf beruhen, daß das Urelement aller dramatischen Wirkung: der sichtbar, fühlbare, spannende Gegenstand, ihre Grundlage bildet. Durch alle drei Schnitzler'schen Stücke zieht der Wechsel von Schein und Sein als toter Faden hindurch, aber nur im „Grünen Kalaba“ gewinnt er volle Bekräftigung.

Der Welt, in der Schnitzler seither mit Vorliebe verweilt, steht das Schauspiel „Die Gefährtin“ am nächsten. Ein Wiener Professor, der seinen Frau begraben hat, wird aus der Starrheit seiner Trauer und doch des reinen heiligen Schmerzes deren Stimmung — denn die Tote ist ihm nur kurze Zeit Geliebte und niemals Gefährtin gewesen — durch eine Freundin aufgeweckt, die kommt, um sich Briefe der verstorbenen Frau zu erbitten. Professor Pilgram macht in einem Satz für sich mehr vom Unglück seines Lebens enthüllen, sehr sein durchgeführtem Zwiegespräch mit der Besessenen dieser Klar, daß er sehr wohl weiß, daß seine Frau ein Liebesverhältnis mit seinem Kisten Dr. Hausmann unterhalten und daß er nur nie begriffen hat, warum die beiden Reichen nicht ehelich vor ihn hingetreten sind und die Freiheit, sich anzuschließen, von ihm gelordert haben. Ehe die Besessene Olga Weichsel dem Kernem des Warum davon enthüllen kann, lang Dr. Hausmann von Schwestern an, Scheinbar ganz freundschaftliche Teilnahme und Sympathie für den Professor. Wie er aber diesen auffordert, ihn, der nochmals nach dem Tode zurückgekehrt, werden zu begleiten, da verrät er nach und nach, daß ihn dorthin ein anderes Interesse zieht, daß er sich verlobt hat, daß er seine Braut schon längere Zeit liebt und liebt. Und nun schmert Professor Pilgram den Entlarvten mit dem Wort nieder, daß er ihm verziehen hätte, seine verlorbene Frau zu seiner Geliebten gemacht zu haben, aber ihm nie vergeben werde, daß er

se zur Dürre herabgedrängt. Er weist ihm verachtungsvoll die Thür; Frau Olga Weichsel aber nimmt wieder das Wort, zieht eine letzte Hand vom unheilbaren Auge des Professors und sagt ihm, daß die Verlobte noch viel, viel weiter von ihm getrennt gewesen sei, als er ahnt, daß sie gemut hat, daß Dr. Hausmann durch seine eide Verdrängung oder Reizung an sie gesetzt, und mit der Rolle, die sie im Leben des jungen Mannes spielte, eben auch aufzuweisen gewesen, sich sehr leicht anstellen lassen werden. Die Kollektivleistungen, die das Werkmal der völkischen Kräfte ausmachen, werden, das über die Deutschen liegenden, die den Charakter bestimmen aus Solidarität und Disziplin, den nächsten Mitteln, besteht. Deutschland hat deshalb in höherem Grade noch, als die anderen Nationen, aber auch mit mehr Disziplin, diese Formierungen in tiefen Massen angenommen. Seine Naturgesetze, seine deutsche Industrie, seine Präzision und ästhetische Instrumente, seine Gewerbe, sein Kunst

Das Schauspiel „Paracelsus“ richtet seine Spitze gegen das prophetisch sichere Glücksgefühl wie gegen allen anderen, vornehmlich die Dinge bedrückenden Realismus. Der moderne, in Arbeit und Gemüth gleich rüstige Völkler Wasserschmid Copernicus, der mit etlichem Recht den fahrenden Wunderdoktor Theophrastus Paracelsus als einen Gaukler und halben Lump geringschätzt, muß durch dessen hypnotische Rünke erfahren, daß auch in seinem wohlgeordneten Hause und in der Seele seines schönen Weibes

Dinge vorgehen, von denen er nichts geahnt hat. Die traumwonderliche Wahrheit, zu der Paracelsus Frau Juliana treibt, die sich überaus auch gegen den Wunderthaler selbst wendet, macht Weicher Copernicus klar, daß seine Klarheit eben keine ist, daß Wahnsinn und Wirklichkeit, Traum und Leben geheimnisvoll in einander verflochten, offenbar dem Junker Anselm, der mit seiner Verlobung die Frau des Wasserschmids bestimmt, daß er besser thut, deren ledige Schwägerin, die ihn liebt, zu heiraten, und verdrängt Frau Juliana, daß sie Gott danken kann, unter Copernicus' Dach geboren zu sein. Das Ganze bewegt sich in der gemalten Unklarheit, der wechselnden Beleuchtung von rechts und links, die man jetzt vornehmlich Symbolismus tauft; die Gestalt des Theophrastus Paracelsus, der Verdräger und Betrogener zugleich ist, läßt einen bestimmten Eindruck gar nicht aufkommen. Die wenig dankbare Rolle hatte an Stelle des plötzlich erkrankten Herrn. Mandelstein Dr. Frodöse übernommen; er gab dem fahrenden Theophrastus ein Gesicht und Gepräge, daß er völlig zum Quack wurde, den man über seine Schwärze lieber sehen als kommen sieht, wenn man auch nicht eben Weicher Copernicus ist. Die übrigen Mitwirkenden waren Frau Basse (Juliana), Frä. Wasny (Cecilia), die Herren Gung (Copernicus), Dittmer (Junker Anselm) und Smoboda (Doktor Copus), die die zum Teil sehr hübschen Einzelheiten des Theaters zu beifälliger Wirkung brachten.

Ein bedeutender, innerlich reicher, äußerlich strenger, eindringlicher und äberragender als die beiden ersten Stücke zeigte sich, wie gesagt, das dritte, die Grotte „Der grüne Kalaba“. Der „Grüne Kalaba“ ist ein Weichsel, dem der ehemalige Schauspielregisseur Prosperi hält, in dem er seine frühere Truppe allabendlich zu wundertbaren, ohne Tobium und Couffeur vor einem höchst vornehmen, aus Herbergen, Dicomtes und Opernrollen bestehenden Publikum kassierenden Aufführungen vereinigt. Die Schauspieler dieser Spielart stellen mit Aufgebot aller